



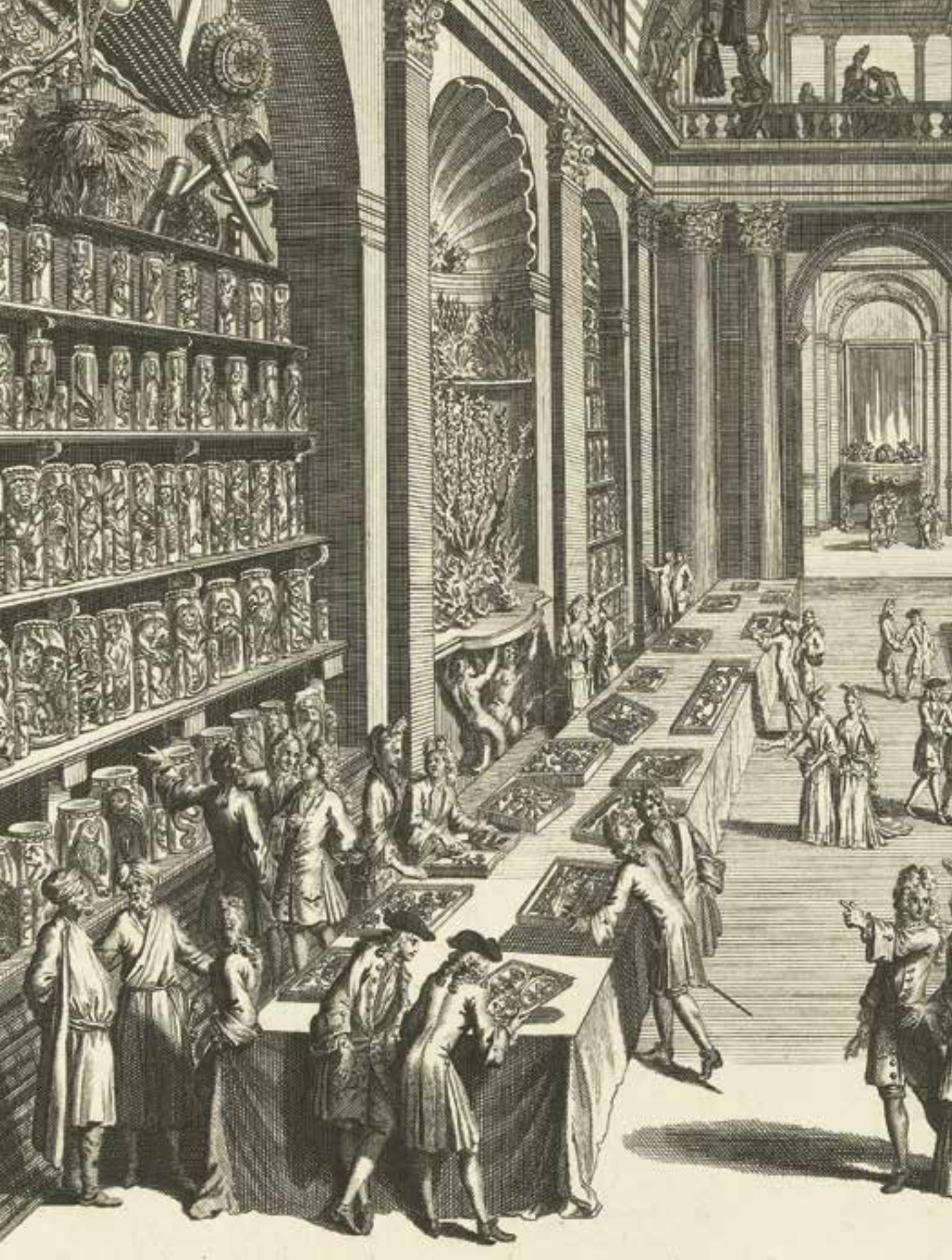
————— THIJS DEMEULEMEESTER —————

WUNDERKAMMER

Eine Reise zu exotischen Kuriositäten-Kabinetten

PRESTEL

MÜNCHEN • LONDON • NEW YORK





INHALT

EINLEITUNG 6

Kapitel 1

DIE ENTDECKUNG DER NEUGIER 10

Von mittelalterlichen Bestiarien

bis zu Forschungsreisen:

Wie das Sammeln von Exotica begann

Kapitel 2

WUNDERSAMES AUS AMERIKA 52

Exotica von Nord bis Süd

Kapitel 3

AUS AFRIKA 86

Der schwarze Kontinent

Kapitel 4

DAS SELTENSTE, DAS ASIEN ZU BIETEN HAT 114

Exotica aus Tausendundeiner Nacht

Kapitel 5

TERRA INCOGNITA 140

Exotica der Fantasie



EINLEITUNG

Dieses Buch widmet sich dem Entdecken, der Neugier und dem Abenteuer, dem Erforschen und neuen Handelsrouten – und es erzählt von fernen Zivilisationen und ihrer exotischen Flora und Fauna. Insbesondere ist es ein Buch über Wissen, über erfundenes ebenso wie über bewiesenes. *Wunderkammer. Eine Reise zu exotischen Kuriositäten-Kabinetten* gleicht einer mutigen Suche – wenngleich auf Papier – nach dem Wunderbaren und Seltsamen, dem Fremden und Außergewöhnlichen. Es ist eine spannende Geschichte für Jäger und Sammler sowie für Menschen mit Geduld, denn eine umfassende Sammlung von Exotica lässt sich nicht über Nacht erwerben. Der Aufbau einer Sammlung dauert ein Leben lang. Und über acht Jahrhunderte sammelten die Menschen Wunderbares aus fernen Ländern mit dem einen Ziel: Sie wollten ihren Zeitgenossen mit ihrem Wissen und ihren Schätzen imponieren.

Diese exotischen Sammlungen präsentieren unter anderem die schönsten Wunder der Natur, vom Straußenei bis zum Narwalzahn. Sie zeigen zudem, was der Mensch mit der Natur machen kann: Zum Beispiel kann er Tiere so präparieren, ausstopfen und naturgetreu arrangieren, dass man sein Werk kaum von einem lebendigen Exemplar unterscheiden kann. Oder er ordnet unbekannte Pflanzen in einem Herbarium. Hier treffen Empirie und Natur aufeinander. Existiert eine Pflanze überhaupt, wenn sie keinen wissenschaftlichen Namen hat? Wenn ein Goldschmied eine seltene Muschel in elegantes Tafelgeschirr verwandelt – wer von beiden ist dann der herausragende Künstler? Und wenn wir aus einer Muschel mit goldenem Deckel und goldenem Fuß trinken – heben wir die Natur dann auf ein Podest? Schmücken wir uns mit dem Einfallsreichtum der Schöpfung? Oder versuchen wir, die Natur mit unseren eigenen Ideen und handwerklichen Fertigkeiten nachzuahmen oder gar zu übertreffen? Das ist der heimliche Wettstreit dieser exotischen Sammlungen: Wer ist der größere Künstler im Universum – die Natur oder der Mensch? Wer imitiert wen? Und wer hält den anderen zum Narren?

<<<

Die botanischen Illustrationen aus Robert John Thorntons
The Temple of Flora (1798–1807) erinnern an exotische Landschaften.

<<

Besucher in Levinus Vincents Naturalienkabinett in Haarlem,
Andries van Buysen (1706).

<

Das Viktor Wynd Museum of Curiosities in London
ist eine *Wunderkammer* des 21. Jahrhunderts.

>

Maria Sibylla Merian (1647–1717) war eine unkonventionelle Naturforscherin
und Illustratorin, deren Hauptwerk sich den Insekten von Surinam widmete.







DIE ENTDECKUNG DER NEUGIER

Von mittelalterlichen Bestiarien bis zu Forschungsreisen:

Wie das Sammeln von Exotica begann

—

*Daß jeder mit rein gewaschenen Händen erscheine.
Man kann mit höflicher Manier den Führer fragen.
Mancher Unwissender macht sich durch Admiration
über ein Ding, daran nichts Rares ist, gar ridicul.*

nach Casper F. Neickel, *Museographia*, 1727

—

Warum sammeln Menschen Exotisches? Vermutlich, weil die Natur weit mehr Fantasie hat als wir selbst – wir sind fasziniert von den Wundern der Natur, vor allem von Dingen, die selten sind oder die wir noch nie zuvor gesehen haben. So lässt sich auch die Begeisterung für Fernsehsender wie National Geographic und Discovery Channel erklären. Diese naturgeschichtlichen Programme bringen das Exotische ins Wohnzimmer. Es gab jedoch stets auch jene, denen das alleinige Betrachten und Staunen nicht genügte: Sammler von allem Exotischen wollten die Natur oft noch übertrumpfen und arrangierten ihre Exemplare in einer *Wunderkammer*, einem Kuriositätenkabinett. Oder sie verwandelten Objekte in noch außergewöhnlichere Gegenstände – ein Stück Elfenbein in eine edle Skulptur, eine Kokosnuss in eine Halterung für einen kunstvollen Kupferstich ...

<

Diese Darstellung Zentralafrikas, gestaltet von Ferdinand Moras und dem Kartografen August Heinrich Petermann, zeigt die europäischen Forscher James Richardson, Eduard Vogel, Heinrich Barth und Adolf Overweg, die 1850 bis 1853 die Sahara durchquerten.

WINDSCHATTEN

Flora und Fauna faszinieren die Menschen seit Jahrtausenden. Doch der Drang, sie in Sammlungen zu verwewigen, ist noch nicht so alt. Und noch jünger ist der Wunsch, Gefundenes zu klassifizieren. Dass wir unser Zuhause mit Muscheln, Steinen und anderen Souvenirs dekorieren, hängt sicherlich mit Vasco da Gama, James Cook, Christoph Kolumbus und all den anderen, weniger gefeierten Seefahrern zusammen, die nicht nur neue Welten entdeckten, sondern auch die dort beheimateten Pflanzen und Tiere. Sie kamen mit Reiseberichten zurück, die weniger mutige Menschen eifrig ausschmückten. Einige dieser Geschichten waren wahr, einige fantasievoll ergänzt und wiederum andere komplett erfunden. Doch sie alle bewirkten eines: Sie regten zum weiteren Forschen und Entdecken an. Die Häuser jener Abenteurer bargen unzählige exotische und reizvolle Exponate. Niemand hatte dergleichen je zuvor gesehen. Niemand hatte sie wissenschaftlich studiert. Es verwundert keineswegs, dass man über die mitgebrachten, seltsamen Objekte der Reisenden staunte. Und ebenso war es einleuchtend, dass pfiffige Geschäftsleute schnell einen Markt für das Exotisch-Neue ausfindig machten. Im Windschatten ihrer merkantilen Aktivitäten entstand ein Seehandel mit dekorativer Exotik aus fernen Ländern – von Muscheln über Mineralien, Kokosnüsse, Straußeneier und Federn bis hin zu komplett präparierten Vögeln.

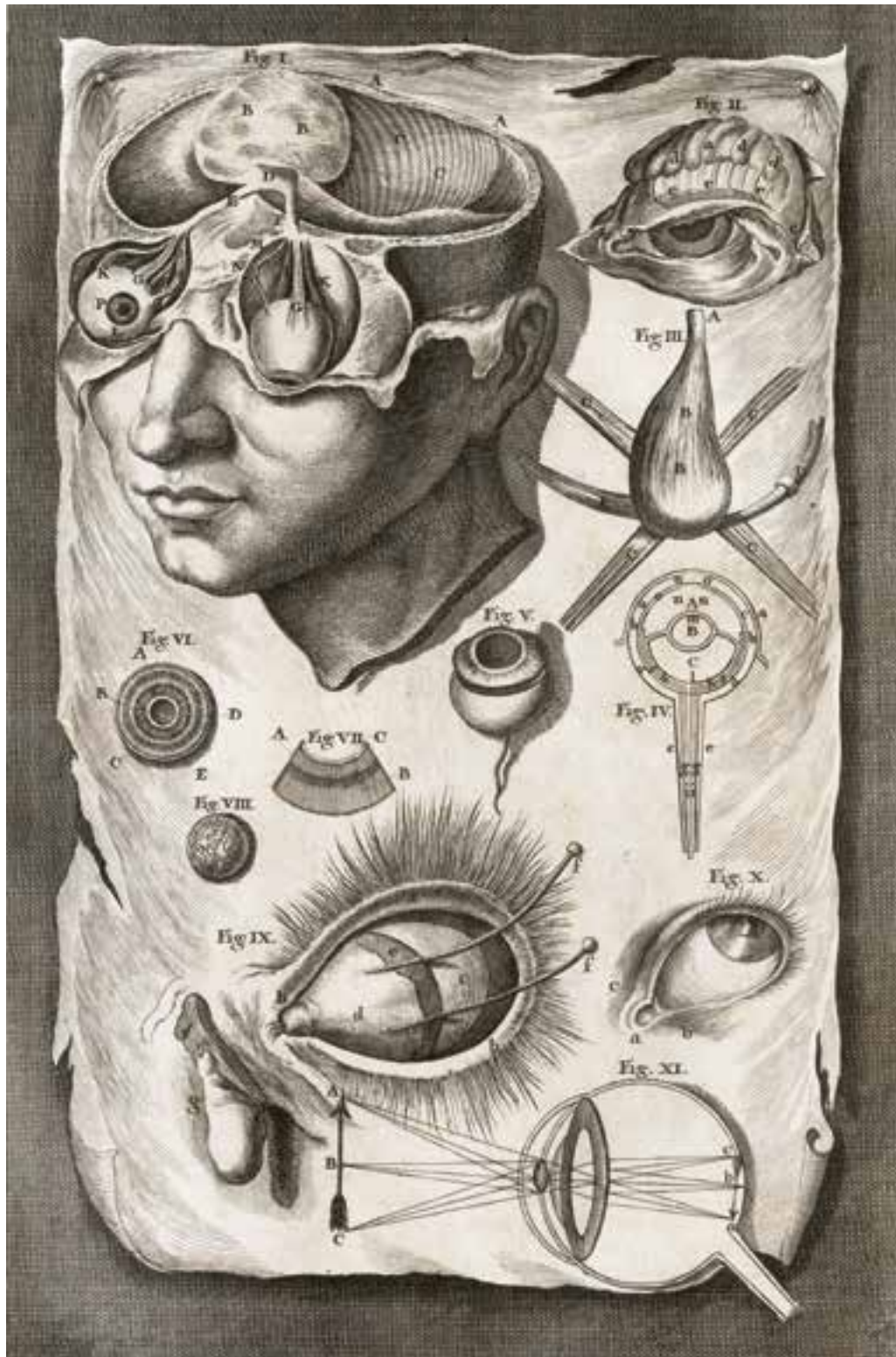
—

ERSTE EXOTICA

Sammlungen gab es in Europa erstmals im frühen Mittelalter. Adelige lernten durch ihre Teilnahme an Kreuzzügen Gewürze und andere orientalische Produkte kennen. Schon vor den ersten großen Entdeckungsfahrten – jenen Reisen, die das Ende des Mittelalters markierten – reisten Händler nach Persien und Indien. Bis zum 13. Jahrhundert konnte man prestigeträchtige Kostbarkeiten finden, die als Exotica galten. Doch erst Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts wurden *Wunderkammern* zu einem wesentlichen kulturellen Element, insbesondere bei Prinzen, Prälaten und Intellektuellen jener Zeit. Sammlungen als Ausdruck einer veränderten Weltsicht waren verhältnismäßig neu. Die Humanisten der Renaissance betrachteten sie als eine Möglichkeit, die Welt begreifen zu können – im wahrsten Sinne des Wortes. Der Austausch über neue geografische Erkenntnisse war auch notwendig, schließlich wuchs die bislang bekannte Welt mit jeder Forschungsreise, bei der man fremde, exotische Länder entdeckte. Weil diese Länder jeweils von derjenigen Krone beansprucht wurden, die die Forschungsreise finanzierte, veränderte sich nach und nach die Vormachtstellung Europas als einzige Zivilisation. Zugleich regte das Wissen um die Ausmaße der Welt die Geschäftstüchtigkeit aller an. Das führte nicht nur zu den Exotica in den *Wunderkammern*, sondern letztendlich auch zur Kolonialisierung.

>

Die erste Flotte der zweiten portugiesischen Expedition nach Indien, durchgeführt 1502 unter der Leitung von Vasco da Gama, dargestellt im *Livro das Armadas*.



Faszinierend kombiniert die *Physica Sacra* (1731–1735) von Johann Jakob Scheuchzer Theologie und Naturkunde.

EXOTICA: 1, RELIGION: 0

Die Renaissance in Europa lässt sich als tiefgreifende „intellektuelle Revolution“ verstehen – eine Revolution, die von den Menschen ausging, nicht von der Kirche. Peu à peu verlor diese als Institution ihre Vormachtstellung zugunsten der Wissenschaft. Glaube und Wissen waren nicht mehr untrennbar miteinander verbunden. Noch nie zuvor hatte jemand die Schöpfungsgeschichte infrage gestellt. Aus religiöser Sicht musste jedes noch so kleine Anzeichen von *curiositas* kritisiert werden – jenem Verlangen, das Gelehrte und Forscher antrieb. Das Christentum tadelte Neugier als Untugend. Für den französischen Philosophen und Mathematiker René Descartes (1596–1650) schlossen sich Glaube und Wissenschaft jedoch nicht zwangsläufig aus: Seiner Auffassung nach existiert Gott einfach neben den Naturgesetzen, die man wissenschaftlich dringend untersuchen sollte.

Ein Jahrhundert später rang der Schweizer Arzt und Naturphilosoph Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) mit dem Spannungsfeld zwischen Empirie und Glauben. Er kombinierte seine Studien mit Biblelementen, was zu bemerkenswerten Schlussfolgerungen führte, zum Beispiel bei seiner Interpretation von Fossilien. Scheuchzer, ein angesehener Paläontologe, wertete diese als Überbleibsel der Sintflut. Seine *Kupfer-Bibel* (*Physica Sacra*, veröffentlicht zwischen 1731 und 1735) kommentierte die Bibel mit zeitgenössischen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Die Tiere, Pflanzen und Wunder in der Bibel erklärte er wissenschaftlich – die Schöpfung ebenso wie Schlange, Apfel oder Feigenblatt bei Adam und Eva. Mit seinem Buch wollte er die Bibel als „wissenschaftlich richtig“ belegen. Davon waren nicht alle begeistert – für die Kirche war Scheuchzer ein Ketzer.

—

NEUE HORIZONTE

Die Entdecker des späten 15. Jahrhunderts schienen nicht besonders besorgt über eine etwaige „Sündhaftigkeit“ der Neugier, die sie zu ihren Abenteuern antrieb. Sie machten sich weiterhin ins Unbekannte auf. Offiziell diente ihre Erkundung der Terra incognita der Verbreitung des Christentums, inoffiziell war sie eine Form des westlichen Imperialismus. Ein Meilenstein war die europäische Entdeckung Amerikas 1492. Der italienische Seefahrer Christoph Kolumbus (1451–1506) hatte für seine Mission eine geheime Agenda: Er suchte nach einer Alternative für den Handel zwischen Asien und Europa, der traditionell über die Seidenstraße erfolgte. Für einen neuen westlichen Seeweg nach Indien riskierte er sein Leben – angetrieben von Abenteuerlust, aber zweifellos auch von ökonomischen Interessen. 1492 brachte ihn seine Mission nicht nach Indien, sondern nach San Salvador auf den Bahamas. Statt Japan erreichte er Kuba. Und obwohl die Wikinger ihm im 11. Jahrhundert vorausgegangen waren, ebnete Kolumbus den Weg für dauerhafte Kontakte mit der Neuen Welt. Durch seine Neugier wuchs sein persönlicher Horizont – und jener der gesamten Welt.



MUSCHELMANIE

Muscheln waren bei Exotica-Sammlern heiß begehrt. Sie waren nicht nur extrem teuer, sondern zudem schwer aufzutreiben. Fasziniert von ihnen war auch Ambroise Paré. In *Des monstres et prodiges* (1585) schrieb er, es gebe im Meer so seltsame und vielfältige Muscheln, dass man meinen könne, ihre Erschaffung sei der Natur, jener Zofe Gottes, ein herrliches Spiel gewesen. Ein weiteres wichtiges Buch für Muschelsammler hatte der französische Gelehrte Antoine-Joseph Dézallier d'Argenville mit *La conchyliologie, ou Histoire naturelle des coquilles de mer, d'eau douce, terrestres et fossils* (1757) verfasst. Darin erläuterte er etwas sonderbar den Unterschied zwischen Muschel- und Vogelsammlungen. Es sei durchaus akzeptabel, Vögel „künstlerisch“ zu präsentieren, etwa auf einem Zweig, aber Muscheln sollten nach Ordnung und Familie, Art für Art, gezeigt werden. Warum? Präparierte Vögel müsse man regelmäßig auf Ungeziefer untersuchen, während Muscheln nicht verfaulen könnten.

<

Antoine-Joseph Dézallier d'Argenvilles Buch *La conchyliologie* von 1757 war mit den eindrucksvollen Illustrationen ein wahrer Augenschmaus für Muschelsammler.

AMMENMÄRCHEN

Im Mittelalter war die Welt klein: Europa und das Heilige Land waren Epizentren, um die sich alles drehte – sogar die Sonne. Eine Karte zeigt diese Weltsicht besonders gut: die um 1285 im englischen Hereford entstandene *mappa mundi*. Sie zeigt detailliert die mittelalterliche Sicht auf die Welt und ist die größte erhaltene und wertvollste Karte des Mittelalters – so wertvoll, dass man sie im Zweiten Weltkrieg an einem geheimen Ort versteckte.

Diese *mappa mundi* diente nicht vorrangig der Navigation. Man konnte sie nicht zusammenfalten und mitnehmen, sodass man vor einem falschen Weg bewahrt wurde. Dennoch waren 420 Städte und Orte der Heilsgeschichte abgebildet, etwa der Garten Eden und der Turmbau zu Babel. An den Blatträndern sieht man zahlreiche bizarre Darstellungen von exotischen Pflanzen, hybriden Kreaturen und bestialischen Menschen. In Indien zeigt die Karte Drachen, Riesen und Zwerge, in Ägypten den Phönix und einen Kentaur, und in Afrika Hermaphroditen und Amazonen. Im Mittelmeer schwimmt eine Meerjungfrau, und die Türken sind als Nachkommen von Gog und Magog dargestellt, zwei barbarischen Völkern, die der Sage nach kleine Kinder und Fehlgeburten verschlangen.

„In den entferntesten Regionen der Welt entstehen häufig Wunder und Mirabilen“, schrieb der englische Mönch Ranulph Higden (1280–1364), „als ob die Natur mit größerer Freiheit heimlich an den Enden der Welt spielte als offen und näher in der Mitte.“ Diesen Satz bestätigt die Hereford-Karte. Und er sagt viel darüber aus, was die Menschen damals dachten: Je näher man dem Rand der Welt kam, desto exotischer wurden die Menschen, Tiere und Pflanzen, die man dort fand. Befremdlicher, Furcht einflößender, aber auch faszinierender.

So beschrieb auch Gervasius von Tilbury die Welt in seinen *Otia Imperialia* (*Kaiserliche Mußestunden*, 1210), die er für Otto IV. verfasst hatte. Dieses unterhaltsam geschriebene Werk gleicht einer Enzyklopädie des „Wissens“ jener Zeit. Als einen „Sack voller Ammenmärchen“ bezeichnete es jedoch der Mathematiker und Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) um 1700 – was allerdings auch zeigt, dass es fast 500 Jahre nach seinem Erscheinen noch gelesen wurde.

>

Google Earth anno 1285! Diese *mappa mundi* zeigt, wie man im Mittelalter die Welt sah:
Jerusalem im Mittelpunkt, umgeben von zahlreichen Fabelwesen.

